

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 9

Artikel: Colomba. Teil 10
Autor: Merimée, Prosper
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

C O L O M B A

Während sie so sang, nahmen ihre Züge einen feierlichen, fast erhabenen Ausdruck an. Ihre Wangen bekamen wieder Farbe und überzogen sich mit einem zarten, durchsichtigen Rosenrot, das das strahlende Weiss ihrer Zähne und den Glanz der in Verzückung weit offenen Augen noch stärker hervortreten liess. Wie Pythia vor ihrem Dreifuss sass sie dort. Ausser einigen erstickten Seufzern und leisem Schluchzen drang kein Ton aus der Menge, die sie umdrängte. Wiewohl weniger empfänglich für den Zauber dieser düsteren Poesie wurde Orso doch von der allgemeinen Erregung mitergriffen. In einer dunklen Ecke des Zimmers verborgen, weinte er nicht anders als der junge Pietri.

Plötzlich entstand in der Zuhörerschaft eine leichte Bewegung. Der Kreis öffnete sich, um einige Fremde einzulassen. Aus der achtungsvollen Bereitwilligkeit, ihnen Platz zu machen, war zu erkennen, dass es sich um angesehene Gäste handelte, deren Besuch eine besondere Ehre für das Haus bedeutete. Doch mit Rücksicht auf den forttönenden Trauergesang richtete niemand das Wort an sie.

Derjenige, der zuerst eingetreten war, war ein Mann von etwa vierzig Jahren. Sein schwarzer Rock mit der roten Rosette, seine Miene, die Autorität und Selbstvertrauen verriet, liessen in ihm sofort den Präfekten erkennen. Hinter ihm schlich ein gebeugter Greis mit fahlgelber Gesichtsfarbe, der Mühe hatte, seinen etwas ängstlichen Blick durch dunkle Brillengläser zu tarnen. Auch er trug einen schwarzen Rock, der ihm etwas zu weit war, und, obwohl er ganz neu schien, doch den Schnitt einer vergangenen Mode verriet. Da er dem Präfekten nicht von der Seite wich, machte es den Eindruck, als ob er bei ihm Schutz suche. Zuletzt traten zwei hochgewachsene junge Männer ein mit sonnverbrannten Gesichtern, die Wangen mit dichten Bärten bedeckt. Sie trugen eine herausfordernde Miene zur Schau und blickten mit kecker Neugier um sich.

Orso hatte in der Fremde Zeit genug gehabt, die Gesichter seiner Landsleute zu vergessen, aber der Anblick des alten Manes mit den grünen Brillengläsern rief alte Erinnerungen herauf. Dass er mit dem Präfekten erschienen war, genügte, um zu erkennen, dass es der Advokat Barricini war, der Bürgermeister von Pietranera, der in Begleitung seiner beiden Söhne kam, um dem Präfekten das Schauspiel einer Ballata vorzuführen. Es war schwer zu bestimmen, was in diesem Augenblick in der Seele Orsos vor sich ging, doch flösste ihm die Gegenwart des Feindes seines Vaters einen Schrecken ein, und mehr denn je fühlte er sich dem Argwohn, den er bisher in sich bekämpft hatte, zugänglich.

Colombas unbewegliches Antlitz veränderte sich beim Anblick des Mannes, dem sie tödlichen Hass geschworen hatte, jäh und auf erschreckende Weise. Sie erblasste, ihre Stimme versagte, aber sogleich nahm sie ihre Ballate wieder auf und fuhr mit steigender Heftigkeit fort:

«Wenn der Sperber schmerzlich klagt vor dem beraubten leeren Nest — umflattert ihn der Stare Brut — verhöhnt seinen herben Schmerz!»

Da hörte man ein unterdrücktes Gelächter. Es kam zweifellos von den beiden jungen Männern, die soeben eingetreten waren und die Metapher übertrieben fanden.

«Der Sperber aber wird, erwachend — die starken, mächtigen Schwingen breiten — baden wird er seinen Schnabel in purpurrotem Blut. — Dir, Carlo Battista aber, dir sagen die Freunde noch einmal Lebewohl! — Genug sind nun der Tränen geflossen — die Waise allein wird dich nicht mehr beweinen — wie sollte um dich sie Tränen vergiessen — da du entschliefst, als dein Tagwerk vollbracht — geborgen im Schoss deiner Lieben — gefasst und bereit, vor Gott hinzutreten. — Die Waise aber beklagt den Vater, den feige Mordhand meuchlings gefällt. — Wie ist, o Vater, dein Blut so rot — rot unter den grünen Gräsern und Blättern. — Aber sie hat sein Blut gesammelt —

des edlen Vaters unschuldiges Blut. — Auf Pietranera hat sie es gegossen — dass es wese und wirke wie tödliches Gift. — Verflucht und gebrandmarkt ist Pietranera — bis schuldiges Blut das unschuldige sühnt.»

Bei diesen Worten sank Colomba auf einen Stuhl, schlug ihren Mezzaro wieder herunter, um ihr Gesicht zu verhüllen, und begann heftig zu schluchzen.

Die Frauen drängten sich, gleichfalls weinend, um die Voceratrice, einige der Männer warfen zornige Blicke auf den Bürgermeister und seine Söhne, manche Greise murrten empört über den Skandal, den die Fremden durch ihre Anwesenheit hervorgerufen hatten. Der Sohn des Verstorbenen drängte sich durch die Menge, um den Bürgermeister zu bitten, so schnell als möglich das Trauerhaus zu verlassen. Doch dieser wartete diese Aufforderung gar nicht erst ab. Er schritt zur Tür, seine beiden Söhne befanden sich schon auf der Strasse. Der Präfekt sprach dem jungen Pietri sein Beileid aus und folgte den anderen auf dem Fusse. Orso näherte sich seiner Schwester, ergriff ihren Arm und führte sie aus dem Zimmer fort.

«Begleitet sie», sagte der junge Pietri zu einigen Freunden, «und sorgt dafür, dass ihnen nichts zustösst.»

Zwei oder drei junge Leute steckten rasch ihre Dolche in den Aufschlag ihres linken Aermels und gaben Orso und seiner Schwester bis zur Tür ihres Hauses das Geleit.

XIII.

Colomba, in Tränen aufgelöst und am ganzen Leibe zitternd, war unfähig, auch nur ein Wort hervorzubringen. Ihren Kopf an die Schulter ihres Bruders gelehnt, seine Hand umkrampfend, wankte sie dahin. Obgleich Orso ihr für den Schluss ihrer Ballata wenig Dank wusste, war er doch viel zu erschüttert, um ihr Vorwürfe zu machen. Er erwartete schweigend das Abklingen ihrer Erregung, als an die Tür geklopft wurde und Saveria in höchster Aufregung ins Zimmer stürzte: «Der Herr Präfekt!»

Als Colomba dies vernommen hatte, richtete sie sich auf, als schäme sie sich ihrer Schwäche, und erwartete den Besucher, auf einen Stuhl gestützt, der unter dem Druck ihrer Hände merklich zitterte, in aufrechter Haltung.

Der Präfekt leitete die Unterhaltung mit den üblichen Entschuldigungen wegen der unpassenden Stunde seines Besuches ein, bedauerte Fräu-

lein Colombas schlechten Gesundheitszustand und sprach von der Gefahr heftiger Gemütsbewegungen. Dann tadelte er die Sitte der Totenklagen, durch die, besonders wenn die Voceratrice über grosse Begabung verfüge, der Schmerz der Beteiligten nur noch gesteigert werde. Geschickt flocht er in seine Rede noch einen leichten Vorwurf, die Tendenz der letzten Improvisation betreffend, ein, worauf er seinen Ton änderte und sagte:

«Herr della Rebbia, Ihre englischen Freunde haben mir aufgetragen, Ihnen die besten Grüsse zu übermitteln. Miss Nevil lässt sich vor allem Ihrem Fräulein Schwester empfehlen, und für Sie habe ich einen Brief.»

«Einen Brief von Miss Nevil!» rief Orso aus.

«Leider habe ich ihn nicht bei mir, aber Sie sollen ihn in fünf Minuten haben. Miss Nevils Vater war leidend und wir fürchteten vorübergehend, dass er sich unser tückisches Sumpffieber zugezogen habe. Aber jetzt hat er es schon überstanden, wovon sich zu überzeugen Sie in kurzem Gelegenheit haben werden, denn ich glaube, dass er bald hier auftauchen wird.»

«Miss Nevil muss wohl sehr beunruhigt gewesen sein?»

«Glücklicherweise hat sie von der Gefahr erst Kenntnis erhalten, als sie schon so gut wie vorüber war. Herr della Rebbia, Miss Nevil hat mir viel von Ihnen und Ihrem Fräulein Schwester erzählt.»

Orso verneigte sich.

«Sie ist Ihnen beiden in aufrichtiger Freundschaft verbunden. Hinter einem anmutigen Aeusseren und einer scheinbaren graziösen Oberflächlichkeit verbirgt sie viel Verstand und Lebensklugheit.»

«Sie ist eine reizende junge Dame», bestätigte Orso.

«Eigentlich komme ich auf ihre Veranlassung hierher, Herr della Rebbia. Nur zu gut ist mir eine gewisse fatale Angelegenheit, an die ich am liebsten nicht rühren möchte, bekannt. Da Herr Barricini noch Bürgermeister von Pietranera ist und ich Präfekt dieses Bezirks bin, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen, was ich von gewissen Verdächtigungen halte, die Ihnen, wenn ich recht unterrichtet bin, von verantwortungslosen Personen in die Ohren geblasen wurden und die Sie, wie es bei Ihrem Charakter und Ihrer Stellung nicht anders zu erwarten war, mit Entrüstung zurückgewiesen haben.»

«Colomba», sagte Orso, auf seinem Stuhl unruhig hin und her rückend, «du bist müde und solltest zu Bett gehen.»

Colomba schüttelte den Kopf. Sie hatte ihre gewohnte Ruhe wiedergefunden und sah den Präfekten mit grossen, brennenden Augen unverwandt an.

«Herr Barricini», fuhr der Präfekt fort, «hat den lebhaften Wunsch, diese Art Feindschaft beziehungsweise dieses unsichere und gespannte Verhältnis, das zwischen Ihrem und seinem Hause besteht, beendet zu sehen. Ich für meine Person würde es begrüssen, wenn sich eine Beziehung, wie sie Leuten geziemt, die allen Grund haben, einander zu achten, zwischen Ihren beiden Familien wiederherstellen liesse.»

«Mein Herr», unterbrach Orso den Präfekten mit bewegter Stimme, «ich habe den Advokaten Barricini niemals des Mordes an meinem Vater beschuldigt, doch er hat sich zu etwas hinreissen lassen, was mich für alle Zukunft daran hindern muss, irgend welche persönliche Beziehungen mit ihm zu pflegen. Er hat im Namen eines Banditen, eines gewissen Agostini, bei dem Prozess einen Drohbrief unterschoben, oder doch zumindest durchblicken lassen, dass er meinen Vater für dessen Urheber halte. Und dieser Brief, mein Herr, ist höchstwahrscheinlich indirekt die Ursache seines Todes gewesen.»

Der Präfekt überlegte einen Augenblick.

«Dass Ihr Herr Vater zu dieser Meinung kam, als er, seiner aufbrausenden Gemütsart entsprechend, mit Herrn Barricini prozessierte, ist verständlich, aber von Ihrer Seite halte ich eine solche Verblendung für nicht statthaft. Bedenken Sie doch, was sollte Herr Barricini für ein Interesse an der Unterschlebung dieses Briefes haben? Ich sage Interesse, denn seinen Charakter kennen Sie nicht und sind gegen ihn voreingenommen, aber Sie werden doch nicht annehmen, dass ein Mann, der in den Gesetzen Bescheid weiss . . . »

«Aber, mein Herr», sagte Orso und erhob sich, «überlegen Sie doch, wenn Sie mir sagen, dass Barricini nicht der Urheber dieses Briefes war, dann sagen Sie damit, dass mein Vater ihn geschrieben habe. Seine Ehre aber, mein Herr, ist die meine.»

«Niemand», fuhr der Präfekt fort, «ist von der Ehrenhaftigkeit des Obersten della Rebbia mehr überzeugt als ich . . . aber es hat sich jetzt auch herausgestellt, wer der Verfasser jenes Briefes war.»

«Wer?» rief Colombo und trat näher an den Präfekten heran.

«Ein übler Bursche, der allerhand auf dem Kerbholz hat, und zwar solche Verbrechen, für die selbst ihr Korse keine Entschuldigung gelten lassen, ein Dieb, ein gewisser Tommaso Bianchi, der nun im Gefängnis von Bastia sitzt, hat gestanden, dass er jenen verhängnisvollen Brief geschrieben hat.»

«Ich kenne diesen Mann nicht», sagte Orso, «und was sollte er damit bezweckt haben?»

«Es ist ein Mann aus unserer Gegend», bemerkte Colomba, «der Bruder eines Müllers, der früher unser Pächter war. Ein Taugenichts und notorischer Lügner, dessen Worten man keinen Glauben schenken darf.»

«Sie werden gleich begreifen», fuhr der Präfekt fort, «welches Interesse er an der Sache hatte. Der Müller, von dem Ihr Fräulein Schwester spricht — ich glaube, er heisst Teodoro — hatte vom Herrn Oberst eine Mühle gepachtet, die gerade an dem Bache lag, dessen Eigentumsrecht Herr Barricini Ihrem Herrn Vater streitig machte. Der Oberst, grosszügig wie er war, zog aus dieser Mühle fast gar keinen Nutzen. Nun glaubte Tommaso, dass er, falls Herrn Barricini der Bach zugesprochen würde, diesem eine beträchtliche Pachtsumme würde zahlen müssen, denn es ist ja bekannt, dass Herr Barricini das Geld zu schätzen weiss. Kurz, um seinem Bruder gefällig zu sein, hat Tommaso jenen Brief im Namen des Banditen geschrieben. Das ist die ganze Geschichte. Sie wissen ja, dass Familienbande in Korsika so mächtig sind, dass sie bisweilen sogar zu Verbrechen verleiten. Wollen Sie, bitte, den Brief zur Kenntnis nehmen, den der Generalprokurator mir schrieb, er wird Ihnen den Sachverhalt, wie ich ihn darlegte, bestätigen.»

Orso überflog den Brief, den der Präfekt ihm reichte, und fand darin das Geständnis Tommasos in allen Einzelheiten bestätigt. Colomba, über die Schulter ihres Bruders geneigt, las mit.

«Orlanduccio Barricini», rief sie aus, als sie mit der Lektüre zu Ende war, «ist vor einem Monat nach Bastia gegangen, als es bekannt wurde, dass mein Bruder zurückkehren würde. Er wird den Tommaso getroffen und ihm diese Lüge abgekauft haben.»

«Mein Fräulein», sagte der Präfekt mit leiser Ungeduld, «alle Ihre Erklärungen beruhen auf böswilligen Vermutungen. Halten Sie dies für ein

Mittel, die Wahrheit zu finden? Sie, mein Herr, sind unvorgegenommen und nüchternen Erwägungen zugänglich. Sagen Sie mir, was denken Sie jetzt? Halten Sie es für wahrscheinlich, dass einer, der nur eine geringfügige Strafe zu erwarten hat, sich mutwillig selbst eines Verbrechens bezichtigt, nur um jemandem, den er gar nicht kennt, gefällig zu sein?»

Orso las noch einmal den Brief des Generalprokurators mit höchster Aufmerksamkeit durch, denn er fühlte, dass er, seit er den Advokaten Barricini zu Gesicht bekommen hatte, schwerer von dessen Schuldlosigkeit zu überzeugen war als noch einige Tage vorher. Endlich sah er sich doch genötigt, zuzugeben, dass ihm diese Erklärung befriedigend erscheine. Aber Colomba rief heftig aus:

«Tommaso Bianchi ist ein schändlicher Betrüger! Ich wette, er wird überhaupt nicht verurteilt werden oder aber man wird ihm eine Fluchtmöglichkeit aus dem Gefängnis verschaffen!»

Der Präfekt zuckte die Achseln.

«Ich habe Ihnen, mein Herr», sagte er, «die Aufschlüsse, die ich erhalten habe, übermittelt. Ich ziehe mich nun zurück und überlasse Sie Ihren Erwägungen, damit Sie in Ruhe darüber nachdenken können. Ich werde mich freuen, zu erfahren, dass Ihre Einsicht die Dinge in das rechte Licht gerückt hat, und hoffe, dass Ihr scharfer Verstand den Sieg davonzutragen wird über die ... Unterstellungen Ihrer Schwester.»

Orso brachte einige Worte zur Entschuldigung seiner Schwester vor und erklärte noch einmal, auch er sei überzeugt, dass Tommaso der einzig Verantwortliche sei.

Der Präfekt erhob sich und wandte sich zum Gehen.

«Wenn es nicht so spät wäre», sagte er, «würde ich Sie bitten, mich zu begleiten, um den Brief Miss Nevils in Empfang zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit könnten Sie Herrn Barricini gegenüber wiederholen, was Sie soeben zu mir gesagt haben, und alles wäre in schönster Ordnung.»

«Niemand wird Orso della Rebbia das Haus eines Barricini betreten!» rief Colomba aus.

«Es scheint, dass in diesem Hause die Dame den Ton angibt», sagte der Präfekt im kläglichen Versuch, seinen Worten einen scherzhaften Klang zu geben.

«Mein Herr», sagte Colomba mit Nachdruck, «man täuscht Sie. Sie kennen den Advokaten nicht.

Er ist der gerissenste Schurke, den man sich vorstellen kann. Ich bitte und beschwöre Sie, veranlassen Sie Orso zu keiner Handlung, die Schande über ihn bringen kann.»

«Colomba!» rief Orso, «du weisst nicht mehr, was du sprichst.»

«Orso, Orso, bei der Kassetten, die ich dir übergeben habe, flehe ich dich an: Höre auf mich! Zwischen uns und den Barricinis liegt Blutschuld. Geh nicht in ihr Haus!»

«Schwester!»

«Nein, mein Bruder, du wirst nicht gehen oder ich verlasse dieses Haus und du siehst mich nie wieder. Orso, hab Erbarmen mit mir!»

Sie fiel ihm zu Füßen.

«Ich bedaure», sagte der Präfekt, «dass Fräulein della Rebbia nicht Vernunft annehmen will. Ich hoffe, es wird Ihnen gelingen, Ihre Schwester eines Besseren zu belehren.»

Er öffnete die Tür und blieb in der Erwartung stehen, dass Orso ihm folgen würde.

«Ich kann sie jetzt nicht allein lassen», entschuldigte sich Orso, «morgen, wenn ...»

«Ich reise schon zu sehr früher Stunde ab», sagte der Präfekt.

«Warte doch wenigstens bis morgen früh», flehte Colomba mit gefalteten Händen, «ich will noch einmal die Papiere unseres Vaters durchsehen ... Du kannst mir das nicht abschlagen!»

«Nun gut, dann sieh sie heute abend durch. Dann wirst du mich hoffentlich nicht mehr mit deinen Ueberspanntheiten und deinem höllischen Hass quälen. Entschuldigen Sie vielmals, Herr Präfekt, aber ich fühle mich selbst nicht ganz wohl. Verschieben wir die Angelegenheit auf morgen.»

«Kommt Zeit, kommt Rat», sagte der Präfekt und empfahl sich, «ich hoffe, dass Sie bis morgen zu einem Entschluss gekommen sind.»

«Saveria!» rief Colomba die Magd, «nimm die Laterne und begleite den Herrn Präfekten. Er wird dir einen Brief für Herrn Orso mitgeben.»

«Sie fügte ein paar Worte hinzu, die nur Saveria verstand.

«Colomba», sagte Orso, als der Präfekt gegangen war, «du hast dich ganz unmöglich benommen. Willst du denn nicht endlich zur Vernunft kommen?»

«Du hast mir bis morgen Zeit gegeben», erwiderte sie, «das ist zwar nicht lange, aber ich hoffe doch ...»

(Fortsetzung folgt)